

Wirtschaft und Schule

Das Thema „Wirtschaft und Schule“ pflegt gemeinhin im Zusammenhang mit den Fragen der Berufsausbildung aufzutauchen. Es wird — so verstanden — in zahlreichen Veröffentlichungen von Seiten der Wirtschaft und der berufsbildenden Schulen behandelt. Bei allen diesen Erörterungen tauchen jedoch Probleme auf, die weit über den engeren Bereich der Berufsausbildung hinausgehen, wie z. B. die inhaltliche und organisatorische Verzahnung der allgemeinbildenden und berufsbildenden Schule im 9. und 10. Schuljahr, die Rückwirkung der von der Wirtschaft gestellten Anforderungen auf den Lehrplan aller Schulen und vieles andere. Es erhebt sich auch immer wieder die Frage, ob die Jugend überhaupt in geeigneter Weise auf die völlig anderen Umweltbedingungen in der Wirtschaft vorbereitet¹⁾ und darauf hingewiesen wird, daß die wirtschaftlichen Zusammenhänge heute das gesamte private und öffentliche Leben immer stärker durchdringen und wie diese zu beurteilen sind. Solche Probleme wurden eingehend auf einer Arbeitstagung besprochen, die die Volkswirtschaftliche Gesellschaft Anfang Dezember in Hamburg veranstaltete.

Wirtschaft und Schule sind selbstverständlich keine einheitlichen Begriffe, und eine genauere Untersuchung im einzelnen würde ergeben, daß für den Abiturienten der Übergang über die Fachschule und Fachhochschule in die Wirtschaft ein ganz anderer Schritt ist, als für den 14jährigen Jungen der Übergang von der Dorfschule in ein Arbeitsverhältnis in der Landwirtschaft. Auch „die Wirtschaft“ selbst ist so vielgestaltig, daß sich bei näherer Betrachtung die Verhältnisse eher verwirren denn klarer werden. Und doch gibt es bestimmte Grundlinien in den Beziehungen zwischen Schule und Wirtschaft, die es herauszustellen gilt. Wirtschaft soll hier in zweierlei Form verstanden werden, einmal als die Summe der wirtschaftenden Faktoren, vor allem verkörpert in den Betrieben und wirtschaftlichen Zusammenschlüssen sowie den in ihnen tätigen Menschen, also als die sichtbare Wirtschaft, sodann als geistige Macht, insbesondere als Bildungsmacht.

Die Wirtschaft, vertreten durch die Unternehmer, die Ausbilder in den Betrieben, die Industrie- und Handelskammern, die Gewerkschaften fordern in erster Linie eine bessere Vorbildung der Jugendlichen:

Leistungssteigerung: 1. Eine grundlegende Ausbildung der Jugendlichen im Lesen, Schreiben, Rechnen und der sicheren Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift (Ausdrucksfähigkeit, Sicherheit in der Beherrschung der einfachen Rechtschreibung und Grammatik, im mechanisch richtigen und verstehenden Lesen und lesbarer Handschrift). 2. Gewisse Grundkenntnisse in Erdkunde, Geschichte und Staatsbürgerkunde, die zum Verständnis der Bedeutung einer Berufstätigkeit in Staat, Gesellschaft und Wirtschaft befähigen.

Es nützt nichts, daß von seiten der Schule darauf hingewiesen wird, daß die Klagen über die schlechten Leistungen der Schulabgänger schon so alt sind wie die Schule selbst. Sie muß zugeben, daß die heutige Wirtschaft mit ihrem gesteigerten Tempo, mit ihrer immer komplizierter werdenden technischen Apparatur auch höhere Anforderungen an das Wissen des Menschen stellt. Heute hat die Sekretärin, die ein Diktat des Chefs vom Band in die Maschine schreibt, nicht mehr die Zeit, in Ruhe im Duden nachzusehen, wie dies oder jenes Wort geschrieben wird. Dem Jugendlichen sind im Betrieb zum Teil höchst wertvolle Maschinen anvertraut, bei denen die geringste Nachlässigkeit zu Schäden führt, die kostspielige Reparaturen erfordern. Zur Bedienung einer modernen Drehbank mit hoher Schnittgeschwindigkeit muß die entsprechende Drehzahl rasch berechnet und eingestellt werden, falls nicht das gesamte Werkstück unbrauchbar werden soll. Man muß deshalb eine größere Sicherheit im Rechnen fordern als früher.

1) J. Riedel in „Neue Wege für die Schule“. Bericht des Instituts z. Förderung öffentl. Angelegenheiten e. V. Mannheim Bd. 15, 1953.

Diese erhöhten Anforderungen werden von der Schule anerkannt. Wie können sie erfüllt werden? Weite Kreise der Wirtschaft neigen dazu, die zahlreichen Bestrebungen der „Schulreform“ zu einer Auflockerung des Unterrichts, wie musische Betätigung, Gruppenarbeit u. a., abzulehnen und fordern die Lernschule. Man bemängelt, daß die Volksschule (als „Probefall“) nur zur ungebundenen Produktivität entbindet, während „der Beruf (als „Ernstfall“) gebundene Produktivität, Konzentration, Exaktheit und Ausdauer verlange“ (Riedel).

Oft werden die mangelhaften Leistungen der Schüler, die im allgemeinen mit den erschwerten äußeren Bedingungen des Unterrichts erklärt werden, auf einen angeblichen Begabungsschwund zurückgeführt. Die ältere Generation ist nur allzu leicht geneigt, die heutige junge Generation nach den Maßstäben ihrer eigenen Jugendzeit zu beurteilen. Eingehende Untersuchungen zu dieser Frage zeigen, daß die Jugend heute anders ist als früher. Sie besitzt vielleicht weniger Wissensstoff, lernt auch schwer auswendig, weil sie bei der Fülle der auf sie wirkenden Reize (Reklame, Kino, Radio!) leichter abgelenkt wird. Sie weiß manches nicht, aber sie faßt rascher auf und packt schneller zu, sie ist im ganzen vitaler²⁾. Andererseits täuscht die körperliche Frühreife vieler Jugendlicher, die heute schon mit 14 oder 15 Jahren wie Erwachsene wirken, über die wirkliche Reife hinweg. In der Landwirtschaft beobachtet man, daß ein beträchtlicher Teil der mit 14 Jahren in Arbeit vermittelten Jugendlichen schwere körperliche Schäden (insbesondere Rückgratverkrümmungen) zeigt. Erfahrene Jugendpsychologen meinen zu beobachten, daß einer verfrühten körperlichen Reife eine verspätete geistige entspricht. Wenn dem so ist, müssen wir die Frage des 9. Schuljahrs, die Probleme der Berufsschulpädagogik neu durchdenken. *Elisabeth Lippert*³⁾ hat kürzlich darauf hingewiesen, daß es sich wohl weniger um einen Begabungsschwund bei den 14jährigen Schulabgängern handelt, sondern um eine Bildungslücke, die davon herrührt, daß man die Jugendlichen zu früh aus den Händen des Klassenlehrers, dem die Menschenbildung besonders am Herzen liegt, entläßt und sie im Betrieb und in der Berufsschule den Fachkräften und Fachlehrern in einem Alter anvertraut, in dem sie für das fachlich ausgerichtete Denken noch nicht reif sind. Einsichtige Männer der Wirtschaft haben schon seit längerer Zeit daraus die Folgerung gezogen, daß die heutige Jugend trotz der vorgeschrittenen körperlichen Reife noch ein Jahr ruhigen Wachstums gebraucht, bevor sie dem scharfen Wind der Praxis ausgesetzt wird. Der Leiter des bergbaulichen Schulwesens in der Bundesrepublik, Direktor Buttchereit, forderte deshalb bei der Tagung der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft vom Standpunkt der Wirtschaft aus ein 9. Schuljahr, damit die Jugendlichen mit einer größeren Reife in die Lehre kämen. Dann würden sie auch bessere Arbeitsleistungen erzielen, denn nur eine vielseitig vorgebildete Persönlichkeit sei, wie er sagte, befähigt, den hohen Anforderungen einer rationalisierten Wirtschaft zu entsprechen. Nur so gebildete junge Menschen können den jähen Wechsel zwischen dem Schulleben und der Klassengemeinschaft und dem immer auf den Ernstfall gerichteten Wirtschaftsleben ohne allzu starke innere Spannungen überwinden. Echte Menschenbildung steht immer in unmittelbarer Beziehung zur Berufsleistung. Aus diesem Grunde sind auch Feiern und Feste im Leben der Berufsschule, gemeinsame Theaterbesuche der Lehrlinge eines Betriebes, Teilnahme an Chor- und Tanzstunde keine im Sinne der Berufsbildung verlorene Zeit. Im Gegenteil, eine moderne Berufsausbildung bedient sich auch neuer Unterrichtsmethoden. Die in der Volksschule begonnene Gruppenarbeit kann in Berufsschule und Betrieb sinnreich fortgesetzt werden, z. B. bei der gemeinsamen Lösung eines Montageproblems durch ein

2) Beobachtungen sehr gut zusammengefaßt und gedeutet in der kleinen Schrift von H. H. Muchow „Jugend im Wandel“, Verlag Hilde Bernaerts, Schleswig.

3) „Berufserziehung von morgen“ Vortrag auf der 1. Berufsschultagung der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft in Nürnberg, 4. Sept. 1953.

Team von Lehrlingen, wobei sich der Praktiker durch die Konstruktion eines zweckmäßigen Gerätes, der mehr theoretisch Begabte durch Vorschläge für eine sinnreiche Aufteilung der einzelnen Handgriffe und Teilarbeiten auf die Gruppe auszeichnen. Solche gemeinsamen Aufgaben sind auch geeignet, die schöpferischen Kräfte der Jugendlichen zu beleben, die gerade zum Zeitpunkt des Übertritts in das Berufsleben schwächer werden und in der Berufsschule und der Betriebslehre im allgemeinen wenig angesprochen werden. Endlich bietet eine nicht nur auf die geistige Leistung gerichtete Pädagogik die Möglichkeit, die Anlagen zur sozialen Haltung zu fördern. Sie stärkt das Gefühl dafür, daß einer für den anderen mitverantwortlich ist, also die Grundlage für die Menschenführung im Betrieb.

Auf die Forderung nach Leistungssteigerung antwortet die Schule weiter — und sie wird dabei unterstützt durch den erfahrenen Berufsberater: Verlangt die Wirtschaft denn auch die richtige Leistung? Ist die Feststellung, wonach angeblich heute die geistige Leistung der Jugendlichen geringer als früher ist, nicht ein Fehlschluß auf Grund unzureichenden Beobachtungsmaterials? Kann das nicht daran liegen, daß bei freier Berufswahl und günstiger Konjunktur bestimmte Berufszweige die Tüchtigsten aus einem Überangebot auslesen können, während in anderen — allmählich aussterbenden — Berufen sich nur Minderbegabte melden? Stellt die Wirtschaft nicht andererseits auch zu *hohe Anforderungen*? Wenn man sich genau an die Angaben in den Berufsbildern halten wollte, dann könnten nur etwa 15 bis 20 vH aller Jugendlichen in Lehrstellen vermittelt werden. Auch wäre zu fragen, ob man für bestimmte Berufe überhaupt durchgehend gute Schulleistungen fordern soll. Immerhin ist es auffallend, daß von den 100 jugendlichen Stenotypistinnen, die von der Handelskammer Hamburg wegen ihrer guten Leistungen unter mehreren tausend ausgewählt und prämiert wurden, ein beträchtlicher Teil im Schulzeugnis für Rechnen nur ein Ausreichend oder geringer aufwies. Endlich wenden sich alle einsichtigen Pädagogen gegen eine übertriebene Bewertung von falsch verstandenen Testen, die leider immer mehr Eingang in der Industrie finden.

Eine Bitte der Schule an die Wirtschaft muß mit besonderem Nachdruck gestellt werden. Den hohen Standard der deutschen Wirtschaft verdanken wir nicht zuletzt der breiten Grundlage der bei uns üblichen langen Ausbildung im allgemeinen Schulwesen, der Vertiefung in der berufsbildenden Schule und der Betriebslehre und vor allem dem Facharbeiter. Er kann nur aufrechterhalten werden, wenn die *wirtschaftlichen Verhältnisse der Lehrer* im gesamten Schulwesen sich entscheidend bessern, wie es auch der Deutsche Gewerkschaftsbund und zahlreiche Wirtschaftsvereinigungen schon gefordert haben, und wenn der *Bau von Schulen* in den zerstörten Stadtvierteln und den überfüllten Landgemeinden entscheidend gefördert wird. Hierbei ist die Hilfe der Wirtschaft, sei es in Form von Anleihen oder Mitarbeit an der Einrichtung der Gebäude und Stiftung von Lehrmitteln dringend erwünscht. Beim Bau von Berufs- und insbesondere von Fachschulen haben Unternehmen des betreffenden Berufszweiges vorbildlich geholfen, nun aber ist es Zeit, daß sich die Wirtschaft auch des allgemeinbildenden Schulwesens mehr als bisher hilfreich annimmt. Der Bau neuer Schulen mit ausreichenden Nebenräumen für die Naturwissenschaften, für Werkarbeit, Handarbeit und Hauswirtschaft der Mädchen wird die Beseitigung des Schichtunterrichts in den großen Städten bringen und damit auch dazu beitragen, die von der Wirtschaft gewünschte Leistungssteigerung herbeizuführen.

Das Verhältnis zwischen Wirtschaft und Schule bezieht sich nun nicht nur auf die Beziehungen zwischen den die Schule besuchenden Jugendlichen und ihren Lehrern einerseits und den Menschen der Wirtschaft andererseits. Die Jugend ist — wie moderne Menschen überhaupt — schon von früh an in wirtschaftliche Zusammenhänge hineingestellt, die das Zusammenleben in der Familie, in der Gemeinde und im Volke ent-

scheidend beeinflussen. Insofern ist die *Wirtschaft heute eine Bildungsmacht*⁴). Kann die allgemeinbildende Schule einen so entscheidenden Faktor des öffentlichen Lebens aus ihrem Bereich ausklammern? Ein falsch verstandener Humanismus bezog sich auf die Forderungen *Humboldts* zur Schulreform: „Alle Schulen, deren sich nicht ein einzelner Stand, sondern eine ganze Nation oder der Staat für diese annimmt, müssen eine allgemeine Menschenbildung bezwecken. Was das Bedürfnis des Lebens oder des einzelnen seiner Gewerbe erheischt, muß abgesondert und nach vollendetem allgemeinem Unterricht erworben werden.“ Ökonomische Fragen wurden allenfalls bei der Betrachtung vergangener Epochen behandelt. Die stürmische Entwicklung der modernen Wirtschaft führte dann dazu, daß immer mehr lebensnahe Stoffe in den Unterricht der allgemeinbildenden Schulen aufgenommen wurden, wie schon die Namen Realgymnasium, Überreal- und Realschule besagen. Der Wissensstoff wurde immer umfangreicher, die Stofffülle immer größer. Die politischen Umwälzungen nach den beiden Weltkriegen führten auf anderen Wegen zu einer stärkeren Betonung derjenigen Wissensgebiete, die im modernen Massenstaate von Bedeutung sind: Wirtschaftskunde, Staatsbürgerkunde, Sozialkunde und wie diese Unterrichtsgebiete alle heißen. Sie sollten, frühzeitig an die Jugend herangetragen, verhindern, daß sie neuen politischen Strömungen unkritisch gegenübersteht und so eine kontinuierliche organische Entwicklung des Staatslebens gefährdet wird. Wir glauben heute zu wissen, daß die Schule nicht wiedergutmachen kann, was die Welt der Erwachsenen versäumt hat, und daß aller sozialkundliche Unterricht nicht eine aus den Fugen geratene Gesellschaftsordnung stützen kann. Wir kommen immer mehr zu *einem Abbau der Stoffe*, zum exemplarischen Lernen. Es ist nur jeweils schwierig, zu entscheiden, welche Stoffe ausgeschieden werden sollen. Es besteht im allgemeinen Einigkeit darüber, daß der junge Mensch vor dem Eintritt in das Berufsleben in einer ihm gemäßen Weise über wirtschaftliche Zusammenhänge unterrichtet werden soll. Das kann — in vorsichtiger Form — schon sehr früh beginnen⁵). Schließlich ist der Spartopf schon in jungen Jahren ein Gegenstand, dessen erzieherische Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Für die Mädchen ist das Einkaufen und die Teilnahme an Mutters Wirtschaftssorgen nicht weniger wichtig wie für alle Kinder die Auseinandersetzung mit dem Gegensatz zwischen Vaters Arbeitslosigkeit und dem zunehmenden Wohlstand mancher Arbeitskollegen. Ob eine Stoffbeschränkung erreicht werden kann, indem man ein neues Fach — wie etwa die Sozialkunde in Hessen — einführt, ist noch umstritten. Auf jeden Fall aber können wirtschaftliche Zusammenhänge auch in den „klassischen“ Fächern behandelt werden. In der Volksschule bietet sich im Rechen- und Naturlehreunterricht oft Gelegenheit zu wirtschaftlichen Betrachtungen. Ein Fach, in dem die Wirtschaftsbeziehungen ausgezeichnet behandelt werden können, ist neben der Geschichte die Erdkunde, als Lehre von den Erscheinungen der Erdoberfläche und der Einwirkung des Menschen auf sie. Ist doch die Wirtschaft der Versuch des Menschen, seine Bedürfnisse auf Grund der natürlichen Gegebenheiten zu decken und im Bedarfsfalle — in der modernen Welt zunehmend — diese natürlichen Bedingungen entscheidend zu verändern, um die ständig wachsenden Bedürfnisse zu befriedigen. Dabei wird die Landschaft in allen Breiten, vor allem aber das Bild unserer Heimatlandschaft, durch den Menschen beträchtlich verändert. Moderne Erdkundewerke bringen diese Zusammenhänge schon in ausgezeichneter Weise und bezeugen, welche starken erzieherischen Werte in der Behandlung dieser Fragen stecken⁶). Es ist darum unverständlich, daß einzelne Länder, darunter Hamburg („Das

4) L. Kiehn in „Wirtschaft und Schule“, Schriften der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft, Heft 3, Hamburg, im Verlag C. W. Leske-Darmstadt.

5) E. Schrewe in „Wirtschaft und Schule“, a. a. O.

6) u. a. „Länder und Völker“ Erdkundliches Unterrichtswerk für höhere Schulen. Verlag Klett-Stuttgart / Hinrichs, Erdkunde für höhere Schulen, Bd. 8, Wirtschaftsgeographie Deutschlands, Verlag Diesterweg-Frankfurt / Walther Pahl, Rohstoffe, Verlag Goldmann.

Tor zur Welt“), der Erdkunde und der Erörterung wirtschaftlicher Zusammenhänge in der Abschlußklasse vor dem Abitur keinen Raum mehr geben. Von besonderer Bedeutung ist die Einführung in wirtschaftliche Zusammenhänge auch in der Abschlußklasse der Volksschule und in der Berufsschule. Die erstere wird häufig als „Jahr der Berufsfindung“ bezeichnet. Leider wird dabei allzuoft der Versuch gemacht, die Jungen und Mädchen durch die Darbietung einzelner Berufsbilder auf einen künftigen Beruf vorzubereiten. Diese Form ist unzweckmäßig, denn die Bilder stehen nur allzu häufig beziehungslos nebeneinander. Auch läßt sich nicht vermeiden, daß dabei bestimmte Berufe wegen der geringeren Anforderungen an den einzelnen auch als geringwertiger angesehen werden, wie Straßenfeger, Müllkutscher, Landarbeiter u. a. Hier kommt es darauf an, die Berufe in ihrem Miteinander und ihrer gegenseitigen Abhängigkeit zu schildern. Einen geeigneten Weg scheint man nach vielen verschiedenen Ansätzen in Hamburg gefunden zu haben, wo ausgesuchte Lehrkräfte des Abschlußjahres der Volksschulen gemeinsam mit Vertretern des Arbeitsamtes, der Gewerkschaften und der Unternehmer eine „Kunde der heimatlichen Arbeitswelt“ zusammengestellt haben, die nun erprobt wird. Dabei handelt es sich also weniger um die Hinführung der Jugendlichen zu den für sie geeigneten Berufen, sondern in klarer Erkenntnis der Zufälligkeit aller Berufsentscheidung um den Versuch, der Jugend zu zeigen: „Wo du auch arbeitest, welchen Beruf du auch ergreifst, er ist immer nur Teil eines Ganzen und hat im Rahmen dieses Ganzen seine besondere Bedeutung.“

Voraussetzung für die Behandlung wirtschaftlicher Fragen im Unterricht ist allerdings, daß der *Lehrer* der allgemeinbildenden Schulen selbst *Kenntnisse aus dem Wirtschaftsleben* besitzt. Es ist schwer festzustellen, wo und wie dieselben erworben werden sollen, da eine weitere Belastung der pädagogischen Ausbildung mit neuen Stoffen kaum zu vertreten ist. Hier könnte die heute bestehende enge Zusammenarbeit der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft mit den anderen Gewerkschaften innerhalb des Deutschen Gewerkschaftsbundes Früchte tragen. Junglehrerarbeitsgemeinschaften und Lehrerfortbildungskurse sollten bei heimatkundlichen Wanderungen auch Betriebe besichtigen und sich an Ort und Stelle von den Betriebsleitern und den Arbeitern über die wirtschaftliche Lage und die Arbeitsbedingungen unterrichten lassen. Industrie- und Handelskammern, Gewerkschaften und Unternehmerverbände können interessierte Lehrer zu ihren Veranstaltungen einladen. Endlich sollte die Wirtschaft mithelfen, Arbeitsmittel für den Unterricht zu schaffen, die den überbürdeten Lehrern die Behandlung wirtschaftlicher Fragen erleichtern. Es würde zu weit führen, wenn die zahlreichen Vorschläge, die zum größten Teil im Bereich einzelner besonders aktiver Industrie- und Handelskammern und Landesarbeitsämter bereits erprobt wurden (Darmstadt, Augsburg, Hamburg, Lübeck), im einzelnen aufgeführt würden⁷⁾.

Auf jeden Fall scheint es an der Zeit, daß die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Schule sich über das engere Gebiet der Berufsausbildung hinaus auch auf andere Bereiche erstreckt und damit bewirkt, daß die breite Kluft zwischen dem Leben des Jugendlichen in der Schule und im Betriebe allmählich überbrückt wird und das Verständnis der Wirtschaft für die Sorgen der Schule und das Verständnis der Schule für die Sorgen der Wirtschaft und der in ihr tätigen Menschen wächst.

7) Tagungsbericht „Wirtschaft und Schule“ a. a. O.